Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 11 (2004)

Heft: 3

Buchbesprechung: Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert - die Suche nach einem gemeinsamen Nenner [Bernhard Stettler]

Autor: Niederhäuser, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALLGEMEINE BUCHBESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

BERNHARD STETTLER DIE EIDGENOSSENSCHAFT IM 15. JAHRHUNDERT – DIE SUCHE NACH EINEM GEMEINSAMEN NENNER

MARKUS WIDMER-DEAN, ZÜRICH 2004, 438 S., 56 ABB., FR. 59.–

«Kein mentschliche bescheidenheit» charakterisiere die Bewohner der Innerschweizer Alpen, die «nichtz anders dann ein besonders gijtige begirlicheit und gereitzter hunger über ander lüten güter» haben – mit diesen nicht gerade schmeichelhaften Worten beklagten sich 1478 Herzogin und Herzog von Mailand bei Zürich über einen Kriegszug der Urner in die Lombardei. Kein Wunder, dass die eidgenössischen Söldner im Italien des 16. Jahrhunderts als *gente ferocissima* galten, begehrt als Fussvolk, vor allem aber gefürchtet als Gegner und Marodeure. Dieses Bild der Eidgenossenschaft ist eng mit dem Kriegswesen verknüpft: Ohne die Erfolge über habsburgische wie burgundische Truppen und ohne die mit immensen Geldzuschüssen verbundene Nachfrage nach Reisläufern hätte sich kaum jenes «staatliche» Gebilde ausformen und festigen können, das als 13-örtige Eidgenossenschaft in die Geschichte eingegangen ist. Die Besonderheit lag allerdings weniger in den kriegerischen Umständen. Vielmehr nahmen die eidgenössischen Orte als nichtfürstliches «Staatswesen» seit dem ausgehenden Mittelalter innerhalb Europas einen speziellen Rang ein. Während andere im 13. und 14. Jahrhundert entstandene Landfriedensbündnisse untergingen, gelang es dem eidgenössischen Bündnisgeflecht im Verlauf des 15. Jahrhunderts, sich von *einer* zu *der* Eidgenossenschaft zu verdichten.

Diese Entwicklung zeichnet jetzt ein Buch des emeritierten Zürcher Geschichtsprofessors Bernhard Stettler nach, das unter dem programmatischen Untertitel «Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner» die frühe Staatlichkeit aufgreift. Bekannt geworden als langjähriger Bearbeiter der Neuedition von Tschudis Schweizerchronik, übernimmt Stettler mit dieser Publikation eine Anregung des Glarner Chronisten, der einerseits das politische Umfeld einbezogen hatte, andererseits danach suchte, «was die konfliktgeplagte Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts im Innersten zusammenhalte und ihr Überleben verbürge». (9) Die Beschäftigung mit Tschudis Werk hatte Stettler den Anstoss zu umfangreichen historischen Nachforschungen gegeben, deren Resultate – eine beeindruckende Fülle von Belegen und Beobachtungen zur politischen Geschichte und zur Geschichtsschreibung – in die Edition eingeflossen waren.

Diese vor allem in der Fachwelt bekannten Ausführungen sind vom Historiker jetzt zu einem gut lesbaren Buch umgearbeitet worden, das nach dem 1998 von Roger Sablonier verfassten Beitrag für die *Cambridge Medieval History* einen zweiten, ausführlicheren Versuch darstellt, ein «lange unterschätztes» Jahrhundert in den Mittelpunkt zu stellen und so die nationale Jubiläumskultur zu relativieren. (10) Legte Sablonier das Schwergewicht vor allem auf strukturelle Momente eines langfristigen Prozesses, so betont Stettler stärker den ereignisgeschichtlichen

Rahmen, der zur Ausbildung einer «auf Dauer angelegten Schicksalsgemeinschaft» mit einem betont eidgenössischen Bewusstsein führte. (359) An ein breiteres Publikum gerichtet, verzichtet das mit kurzen Quellenkästen und wenig bekannten Illustrationen aus zeitgenössischen Chroniken versehene, didaktisch geschickt gegliederte Buch mit Blick auf die Lesefreundlichkeit auf Anmerkungen. Das ist vor allem für den Schlussteil bedauerlich, wo Stettler – über Tschudis Chronik hinausgehend – den Bogen bis in das 16. Jahrhundert spannt und so argumentatorisches Neuland betritt. Insgesamt bietet die Publikation aber einen ausgezeichneten Überblick über die politische Frühgeschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Ausgangspunkt ist die These, «die Eidgenossenschaft sei im 15. Jahrhundert entstanden», dass also «in der Zeit von 1400 bis 1500 der Grund gelegt wurde zu dem, was als Alte Eidgenossenschaft bis 1798 fortgelebt hat». (13) Auch wenn Stettler immer wieder vor allzu zielgerichteten Vorstellungen warnt und die Zufälligkeit und Unplanbarkeit der Geschehens betont, so bildet doch eine schrittweise Verfestigung des Bündnisgeflechtes und die territoriale Verdichtung den roten Faden seiner Ausführungen. Nach der Hinterfragung von scheinbar vertrauten Begriffen setzt der Historiker mit der Jahrhundertwende als Epoche der Krise und des Wandels ein. Die einzelnen eidgenössischen Orte agierten um 1400 weit gehend autonom, manchmal gar als Rivalen; gemeinsame Interessen spielten nur selten eine einigende Rolle. Mit der Eroberung des Aargaus 1415 änderte sich die Situation. Ein räumlich geschlossenes Gebilde von aneinander grenzenden Orten entstand; gleichzeitig band die Verwaltung der Gemeinen Herrschaft – ein Untertanengebiet – die Orte über die Tagsatzung enger zusammen, ohne dass allerdings die Bündnisse als tragendes Gerüst der Beziehungen aktualisiert worden wären. Dies musste nach den blutigen Auseinandersetzungen des Alten Zürichkriegs nachgeholt werden, als Zürich mit Gewalt in die Eidgenossenschaft eingebunden wurde. Erst jetzt entstand ein verpflichtender «Bündnisverbund», der «die Chancen für ein langfristiges Überleben verbesserte» (178 f.) und der mit der bereits von Hans Nabholz thematisierten Neuausstellung der Bünde eine Klammer schuf, die immerhin ein «Minimum an verbindlichem Zusammenhalt» (183) garantierte.

Auf der politischen Bühne agierte jetzt eine Eidgenossenschaft, die in den folgenden dynamischen Jahrzehnten gegen innen ihre Landeshoheit ausbauen, gegen aussen vor allem auf Kosten von Habsburg, Savoyen und Mailand expandieren und eine Fürstentümern vergleichbare Stellung erringen konnte. Spätestens mit den militärischen Erfolgen in den Burgunderkriegen wurden die eidgenössischen Orte unter einer sich verfestigenden patrizischen Führungsgruppe eine ernst zu nehmende (militärische) Macht in Mitteleuropa. Das Stanser Verkommnis und zusätzliche Bündnissen halfen mit, Spannungen zu überbrücken und eine neue, vermehrt gegen innen gerichtete «existenznotwendige» Form des Zusammenlebens zu finden. (307) Der Schwabenkrieg von 1499 brachte langfristig die Lösung von noch offenen herrschaftlichen Fragen zu Gunsten des Territorialprinzips, während die ganze Eidgenossenschaft sich als «Schwitzer land» zu verstehen begann. Dieses eidgenössische Bewusstsein bildete künftig die wichtigste Klammer des Bündnisgeflechts. Über den politischen Alltag mit Bündniserneuerungen, Liedern, Festen oder Schlachtenjahrzeiten, vor allem aber über die Chronistik, die seit dem Alten Zürichkrieg das Bild einer eidgenössischen Eigenart

festschrieb, entstanden gegen 1500 ein eidgenössisches Selbstverständnis und ein staatliches Gebilde, die «auf vertraglichen Bindungen, gemeinsam erlebter Geschichte und historiografischen Konstrukten» (388) gründeten und als gemeinsamen Nenner das (Fort-)Bestehen der Alten Eidgenossenschaft bis 1798 überhaupt ermöglichten.

Durch die Verknüpfung von scheinbar zweitrangigen Ereignissen mit übergeordneten Entwicklungen gelingt es Stettler immer wieder, ein breites Panorama jener Vorgänge zu skizzieren, die in seinen Augen konstitutiv waren für die Ausbildung der Eidgenossenschaft. Sein Interesse liegt bei den grossen politischen Zusammenhängen, die mit Exkursen über wichtige Personen oder einzelne Konflikte informativ illustriert werden. Die Mechanismen der Macht hingegen, die Rolle anderer Herrschaftsträger oder die Zustände ausserhalb der eigentlichen Machtzentren – zum Beispiel in den Gemeinen Herrschaften – scheinen bei der «Suche nach einem gemeinsamen Nenner» weniger relevant. Vor dem Hintergrund des grundsätzlichen Anspruches und der enormen Spannweite, aber auch angesichts des doch lückenhaften Forschungsstandes ist nur zu wünschen, dass diese Publikation weitere vertiefte Forschungen zum «unterschätzten» Jahrhundert und zur «Staatlichkeit» der Eidgenossenschaft anregt, insbesondere zu einzelnen Aspekten, die im vorliegenden Werk nur kursorisch behandelt werden – wie etwa die fürstenähnliche Stellung der Orte und ihrer Führungsschicht – oder die durchaus auch anders eingestuft werden könnten, wie beispielsweise die Bedeutung des Adels oder Habsburgs sowie die Frage nach der herrschaftlichen Durchdringung der einzelörtischen Gebiete oder der Gemeinen Herrschaften. Auch ist nicht ganz einsichtig, weshalb die «Sturm-und-Drang-Periode» nach 1500 plötzlich an ein Ende kam und der eingangs erwähnte Hunger nach anderer Leute Güter plötzlich einer «Distanznahme nach aussen» (309) wich, obwohl die politischen Verhältnisse in verschiedenen an die Eidgenossenschaft grenzenden Gebiete keineswegs gefestigt waren und die einzelnen Orten weiterhin grossen Spielraum genossen. Vor allem aber stellt sich auch die Frage nach den Folgen der Glaubensspaltung auf den «gemeinsamen Nenner». Wenn ein Urner Landvogt einen in Zürich verburgrechteten Hochadligen 1580 einen «lutherischen Bauern» nennt, scheint das Geschichtsbild plötzlich auf den Kopf gestellt. Wie wirksam war dieses Geschichtsbild ausserhalb der Gelehrtenwelt und der gebildeten Oberschicht? Was hielt die eidgenössischen Orte nach der Reformation auf politischer Ebene zusammen, nachdem die Bündnisbeschwörungen aus religiösen Gründen wegfielen? Und welche Rolle spielte das Umfeld – vor allem natürlich Frankreich? Da auch andere Jahrhunderte von der Wissenschaft vernachlässigt worden sind, bleibt nur zu hoffen, dass die ebenso anregende wie beeindruckende Studie von Stettler möglichst bald eine chronologische Fortsetzung findet.

Peter Niederhäuser (Winterthur)

VALENTIN GROEBNER
UNGESTALTEN
DIE VISUELLE KULTUR DER GEWALT IM MITTELALTER

CARL HANSER, MÜNCHEN 2003, 203 S., 26 ABB., FR. 32.50

Gewaltausbrüche in Krisenzeiten, Gemetzel und Gräueltaten in Kriegsgebieten sowie drastische Darstellungen der Opfer von Gewalt werden in der heutigen Medienlandschaft gerne als «mittelalterlich» bezeichnet. Mit dieser Einordnung